



**Offiziere im Kriegsgefangenenlager Tobolsk in Sibirien:**

Insgesamt geraten rund 54.000 k. u. k. Offiziere in russische Gefangenschaft  
(Quelle: Sammlung Matthias Egger)

# „zi vadriasn ist, wis a ins oft tuit...“

In den Kriegen des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts war das Ausmaß des Phänomens Kriegsgefangenschaft im Vergleich zu den Konflikten des 20. Jahrhunderts klein. Beispielsweise gerieten während der Kämpfe 1809 vermutlich zwischen 6.000 und 8.000 Tiroler in Kriegsgefangenschaft; für viele von ihnen war diese bereits im Frühjahr/Sommer 1810 vorüber. Wenngleich auch in den letzten größeren militärischen Konflikten des 19. Jahrhunderts – dem Amerikanischen Bürgerkrieg und dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 – die Anzahl der Gefangenen bereits in die Hunderttausende ging, so wurde die Kriegsgefangenschaft erst im Weltkrieg zum „Massenphänomen“ (Jochen Oltmer). Von den insgesamt rund 73 Millionen mobilisierten Soldaten und Offizieren gerieten vermutlich zwischen 7 und 9 Millionen „in Feindeshand“. Besonders betroffen davon waren das Zarenreich und Österreich-Ungarn. Von den rund 2,9 Millionen russischen Kriegsgefangenen, die sich in den Händen der Mittelmächte befanden, waren 1,3 Millionen in der Donaumonarchie interniert. Die russischen Streitkräfte konnten wiederum insgesamt 2,1 Millionen k.u.k. Soldaten – darunter vermutlich auch 16.000 bis 17.000 Tiroler – gefangen nehmen. Insgesamt gerie-

ten sogar 2,8 Millionen Angehörige der k.u.k. Armee während des Ersten Weltkriegs in Gefangenschaft. Zum Vergleich: Rom zählte 2012 rund 2,6 Millionen Einwohner. Trotz der Vielzahl an unterschiedlichen individuellen Erlebnissen und Erfahrungen lassen sich einige allgemeine Merkmale der Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg herausarbeiten, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

## Gefangen zwischen klirrender Kälte und drückender Hitze

Hunderttausende Kriegsgefangene waren während des Ersten Weltkriegs klimatischen Extremen ausgesetzt. So wurden in Russland nicht nur zahlreiche Lager entlang der sibirischen Eisenbahn und in Turkestan eingerichtet, sondern zehntausende Kriegsgefangene mussten auch in arktischen Regionen arbeiten, beispielsweise entlang der sogenannten Murmanbahn. Im Osmanischen Reich wiederum entstanden während des Krieges zwischen Konstantinopel und Mosul zahlreiche Kriegsgefangenenlager. Während im Sommer Hitze, Trockenheit und Sandstürme den Kriegsgefangenen zusetzten, konnte es im Winter in Internierungsorten wie Kastamonu im Norden der heutigen Türkei empfindlich kalt werden. Auch in Öster-

reich-Ungarn waren die Gefangenen mitunter klimatischen Extremen ausgesetzt. Man denke nur daran, wie sich ein aus den zentralasiatischen Steppen stammender russischer Kriegsgefangener gefühlt haben muss, wenn er auf einem Tiroler Bergbauernhof arbeiten, oder im Winter Menage zu den vordersten österreichisch-ungarischen Stellungen auf der Marmolata tragen sollte.

## „eine Atmosphäre nicht zum schildern“ – Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen

Um die enormen Massen an Gefangenen unterzubringen, wurden großangelegte Lager, im Sprachgebrauch der Zeit Konzentrationslager genannt, errichtet. Gerade die Konzentration von mehreren tausenden Menschen auf engem Raum, gepaart mit extremen klimatischen Verhältnissen, mangelhafter Hygiene und Ernährung stellte aber ein großes Gesundheitsrisiko für die Kriegsgefangenen dar: „In den Baracken keine Waschanlage.“ Und es „herrscht eine Atmosphäre nicht zum schildern. Dazu kommt noch der Rauch durch die eingebauten, unzureichenden Öfen. Von Wärme keine Rede, den[n] die Fassung an Holz und Kohlenstaub ist gleich Null. Der Holzdiebstahl

*Im Ersten Weltkrieg wurde die Kriegsgefangenschaft zu einem Massenphänomen. Millionen von Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft. Der Innsbrucker Historiker Matthias Egger beschäftigt sich in dem Beitrag mit den Lebensbedingungen der Tiroler Kriegsgefangenen im Osten und dem Charakter, den die Kriegsgefangenschaft auch in Tirol annahm.*

blüht. Wie die Gesundheit darunter leidet. In der Baracke diese Luft, im Freien 20-32 R[éaumur] unter Null [das entspricht -25 bis -40 Grad Celsius], der Mann zerrissene Montur; selten daß einer Schuhe hat“, so schilderte der Kriegsgefangene Leopold Grulich die Lage in Antipicha, Transbaikalien (Quelle: WBR, HS). In Sibirien und Turkestan sowie in Mittel- und Osteuropa führte diese Konstellation dazu, dass in den ersten zwei Kriegsjahren hunderttausende Kriegsgefangene Epidemien (Typhus, Cholera, etc.) zum Opfer fielen. Dies führt uns zu einem weiteren Kennzeichen: Die Kriegsgefangenen – insbesondere die Mannschaftssoldaten – litten vielerorts



Freie Universität Bozen  
Libera Università di Bolzano  
Università Lìedia de Bulsan



Zentrum für Regionalgeschichte  
Centro di storia regionale

große Not. Der in Taschkent internierte Bozner Hans Kiene schrieb rückblickend, dass „die kriegsgefangene Mannschaft, größtenteils in Lagern zusammengepreßt, von schweren Typhusepidemien heimgesucht, mittelso der organisatorischen Unfähigkeit der russischen Kommandanten preisgegeben [...]“ gewesen sei. Ein unbekannter russischer Kriegsgefangener wie-

ordnung von 1907 davon allerdings explizit ausgenommen), wodurch sich die Lager zu leeren begannen. In Deutschland und der Habsburgermonarchie wurde bereits im Frühjahr 1915 in großem Stil mit dem Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen begonnen. Im Herbst 1915 befanden sich schon zwischen 60 und 70 Prozent der in Österreich-Ungarn internierten Kriegsgefangenen

Front- und Etappenraum der Ost- und der Südwestfront als Träger und beim Stellungsbau eingesetzt. Auch in anderen kriegführenden Staaten, wie etwa Deutschland, Frankreich oder Russland, wurden Kriegsgefangene gezwungen, im Front- und Etappenraum zu arbeiten. Die Arbeitsbedingungen waren vielerorts hart. Der Südtiroler Josef Grüner etwa, der am Bau einer Schleuse im nordwestrussischen Tscherepewez eingesetzt war, schrieb im Oktober 1916 nach Hause: „[...] as woll z vadriasen ist, wis a ins oft tuit. Va mir aus sits gian wis will, aba a mal gar wern solls. As schaug iatz nimma guit aus; se kent ma an all, an Frauß und an Anlegen [...] Arvat hab ma hübsch viel [...]“

### Verzögerte Heimkehr 1917–1922

Schließlich war für die Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg kennzeichnend, dass sie für Hunderttausende nicht mit dem Waffenstillstand endete, sondern über die Friedensschlüsse hinaus andauerte. Vergleichsweise früh, nämlich bereits im Laufe des Jahres 1919 begann der Heimtransport der in Italien und Großbritannien internierten Kriegsgefangenen. Die italienische Regierung begann sogar vor der Unterzeichnung des Vertrages von St. Germain (10.9.1919) mit dem Abtransport der österreichisch-ungarischen Gefangenen. Seit Jänner 1919 transportierte wöchentlich ein

### Das Buch

Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014  
Herausgegeben von Hermann J. W. Kuprian und Oswald Überegger



werden jetzt täglich eintreffen“, so berichtete etwa der „Tiroler Grenzboten“ seinen Lesern. Frankreich hingegen begann erst „[u]nmittelbar nach der Unterzeichnung der Protokolle zur Inkraftsetzung des Versailler Vertrages am 10. Januar 1920“ damit, die deutschen Kriegsgefangenen in die Freiheit zu entlassen. Am längsten aber dauerte die Kriegsgefangenschaft im Osten. Zwar schwiegen dort bereits seit Anfang Dezember 1917 die Waffen, aber die sich hinziehenden Friedensverhandlungen und der Ausbruch des Bürgerkriegs in Russland standen einem raschen Heimtransport der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen im Wege. Auf der anderen Seite verzögerten auch Wien und Berlin den Heimtransport der russischen Kriegsgefangenen, da diese Gefangenen inzwischen für die Kriegswirtschaft der beiden Staaten unverzichtbar geworden waren. So kam es, dass erst 1920 die letzten russischen Kriegsgefangenen aus Österreich nach Russland zurückkehren konnten, während der Heimtransport der ehemals österreichisch-ungarischen und der deutschen Kriegsgefangenen aus Sowjetrußland erst 1922 offiziell abgeschlossen werden konnte.

### Zur Person:

Matthias Egger ist Historiker und Dissertant am Institut für Geschichtswissenschaften und Ethnologie der Universität Innsbruck



Serbische Kriegsgefangene. 1916

**Serbische Kriegsgefangene:** Auch in Tirol werden Tausende von Kriegsgefangenen zu verschiedenen Arbeiten herangezogen (Quelle: ZEG, Innsbruck, Sammlung Schemflil)

derum versuchte (vergeblich) mittels einer kodierte Nachricht seine Angehörigen über die triste Lage in einem österreichisch-ungarischen Lager aufzuklären: „Jeden Tag kommen neue Kameraden, so zum Beispiel der Peter Tifnikov [russ. „Tif“ = „Typhus“], Iwan Ponnosow [russ. „Ponos“ = „Diarrhoe“] und G. Olodow [russ. „Golod“ = „Hunger“], sind jetzt hier, die auch sicher bis zum Friedensschluss in unserem Lager bleiben dürften.“ Obgleich völkerrechtlich die „Gewahrsamsmacht“ für eine adäquate Versorgung der Gefangenen zu sorgen hatte, hing deren Überleben im Alltag oft von der Unterstützung ihres Heimatstaates ab. Im Laufe des Krieges sahen sich daher – mit Ausnahme von Italien – alle europäischen Großmächte dazu veranlasst, Hilfsmaßnahmen für ihre Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland zu ergreifen. Diese Unterstützung trug wesentlich zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen bei.

Deren Situation verbesserte sich aber auch mit dem Beginn der – völkerrechtlich gedeckten – Heranziehung zu Arbeiten (die Offiziere waren gemäß der Haager Landkriegs-

– zumindest zeitweise – außerhalb der Lager auf Arbeit. Sie wurden zunächst in der Landwirtschaft und Industrie sowie beim Ausbau der Infrastruktur eingesetzt. In Tirol selbst gab es zwar keine Kriegsgefangenenstammlager, aber mit dem



**Die Massen von Kriegsgefangenen werden in Lager untergebracht:**  
Das Kriegsgefangenenlager Hart bei Amstetten (Niederösterreich)

beginnenden Arbeitseinsatz kamen zehntausende russische, serbische, rumänische und italienische Kriegsgefangene auch in dieses Kronland. Sie arbeiteten auf Bauernhöfen, waren bei der Regulierung von Bächen und Flüssen eingesetzt oder schufteten beim Straßen- und Eisenbahnbau, wie z.B. bei der Grödnerbahn zwischen Klausen und Plan. Darüberhinaus wurden Kriegsgefangene völkerrechtswidrig auch im

Zug invalide oder schwerkranke Kriegsgefangene aus italienischen Lagern über die Schweiz nach Österreich. Im Sommer 1919 erhöhte Italien die Anzahl der Heimkehrertransporte deutlich: „So trafen am [...] [26.7.1919] im Innsbrucker Frachtenbahnhof, über den Brenner kommend, mehrere Invalidenzüge mit ungefähr 2.000 Mann ein. Sie kamen von Turin und es waren auch 38 Tiroler darunter. Heimkehrerzüge